



KOLONIALE VERSTRICKUNGEN

3

Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte
Friedrichshain-Kreuzbergs

**Koloniale Verstrickungen.
Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte
Friedrichshain-Kreuzbergs**

Oktober 2021

Herausgeber:

FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum
Adalbertstr. 95A, 10999 Berlin

Kontakt:

info@fhxb-museum.de
Tel. +49-30-50 58 52 33
www.fhxb-museum.de

Das FHXB Museum ist eine Einrichtung des Bezirksamtes
Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin.

Redaktion: Natalie Bayer, Paula Lange

Texte: Paula Lange, Anna von Rath (Glossar), unterstützt von Yacine Riebel

Lektorat: Joël Lorenz

Inhaltliche Beratung: Tahir Della

Gestaltung: mugalu_kommunikations-design, Barbara Mugalu



Gefördert durch die Mittel des Bezirkskulturfonds
Friedrichshain-Kreuzberg.

AUFARBEITUNG DER KOLONIALGESCHICHTE FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERGS

Seit Jahrzehnten fordern die Zivilgesellschaft und antirassistische Initiativen eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und eine verstärkte Erinnerung an deutsche Kolonialverbrechen. Dieses Engagement spiegelt sich auch in Debatten über die Rückgabe von Objekten wider, die im kolonialen Kontext in deutsche Museen kamen, sowie über die Umbenennung von Straßennamen. Auch die Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama durch die Bundesregierung im Jahr 2021 steht damit im Zusammenhang.

Anfang der 2000er Jahre sind in vielen Städten Deutschlands postkoloniale Initiativen entstanden, die mit der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte vor Ort begannen, dazu Stadtrundgänge entwickelten und erinnerungspolitische Forderungen stellten. Vereinzelt zeigten ein paar Museen Ausstellungen über den Kolonialismus.

In Friedrichshain-Kreuzberg wurde 2010 auf Engagement von zivilgesellschaftlichen Initiativen die erste Umbenennung einer Berliner Straße mit kolonialem Bezug zu Ehren der Dichterin und postkolonial kritischen Aktivistin May Ayim vollzogen. 2019 hat das Land Berlin die Entwicklung eines gesamtstädtischen Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzepts zur Geschichte und zu den Folgen des Kolonialismus beschlossen.

Auch das FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum nimmt in seiner Ausstellungs-, Forschungs- und Sammlungstätigkeit den Kolonialismus in den Blick. Dabei geht es nicht nur um die Offenlegung kolonialer Strukturen im öffentlichen Raum, sondern auch um die Auseinandersetzung mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen der Bezirksgeschichte. Dazu leistet diese Broschüre als Teil einer Serie von drei Themenheften einen Beitrag.

Diese Broschüre (Nr. 3) informiert über den deutschen Kolonialismus, welche Bedeutung die Stadt Berlin in diesem Kontext hatte und welche Rolle zu dieser Zeit die zwei Bezirksteile Friedrichshain und Kreuzberg spielten. Im Mittelpunkt stehen zwei Personen, die im antikolonialen Widerstand tätig waren: Der Afroamerikaner W.E.B. Du Bois, der während eines Studienaufenthalts zwischen 1892 und 1894 in der Oranienstr. 130A wohnte, und die Afrodeutsche May Ayim, nach der seit 2010 eine Straße in Kreuzberg benannt ist.

Zur weiteren Vertiefung des Themas und als Diskussionsanregungen gibt es Fragen sowie eine Sammlung von Literatur- und Informationstipps. Ein Glossar erklärt die wichtigsten Begriffe und Zusammenhänge. Die im Glossar vorkommenden Begriffe sind in den Texten unterstrichen. Glossare sind niemals vollständig, stets Spiegel der zeitgenössischen Diskussionen und daher nur eine Anregung für eigene Vertiefungen mit dem Thema. Am Ende der Broschüre gibt es Platz für eigene Notizen.

DER DEUTSCHE KOLONIALISMUS UND BERLIN ALS ZENTRALER KNOTENPUNKT

Ende des 15. Jahrhunderts (ca. ab dem Jahr 1492) begann der europäische Kolonialismus. Verschiedene europäische Länder betrieben bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis ca. 1974) eine gewaltsame Expansionspolitik, die weite Teile der Erde den imperialistischen Ländern politisch, wirtschaftlich und vor allem menschlich unterordnete. Noch heute wirken die Folgen des Kolonialismus im politischen sowie wirtschaftlichen Machtgefälle zwischen dem »globalen Norden« und dem »globalen Süden« nach. Eng verbunden mit dem Kolonialismus war die Vorstellung einer weißen Überlegenheit gegenüber Menschen, die als nicht weiß galten. Rassistische Vorstellungen bildeten ein zentrales Element des europäischen Kolonialismus. Theorien, Denkweisen und Stereotype, die in dieser Zeit in der europäischen Gesellschaft etabliert wurden, wirken im Rassismus gegenüber nicht weiß gelesenen Menschen bis heute.

Bereits 1682 gab es an der westafrikanischen Küste eine deutsche Kolonie: Der brandenburgisch-preußische Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ im heutigen Ghana die Kolonie »Großfriedrichsburg« errichten. Von dort begann sowohl der Handel mit versklavten Menschen als auch mit Gold und Elfenbein.

In den folgenden Jahrzehnten beteiligten sich deutsche Kaufleute wie die Familie Fugger aus Augsburg am weltweiten Handel mit Sklav*innen und Gütern wie Gewürzen, Stoffen etc. Deutsche Missionsgesellschaften sandeten in zahlreiche Länder Missionar*innen, die dort durch ihre Präsenz und Aktivitäten koloniale Verbindungen und Strukturen stärkten.

Auf der »Kongo-Konferenz« vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 im Reichskanzlerpalais in der Berliner Wilhelmstraße teilten ausschließlich europäische Großmächte den afrikanischen Kontinent bis auf das Kaiserreich Abessinien und Liberia untereinander auf. Diese Konferenz markierte auch den Beginn der Überseeherrschaft des deutschen Kaiserreichs. Zu den deutschen Kolonien zählten Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Rwanda und Burundi) sowie große Teile des heutigen Kameruns und Togo, Neuguinea (heute nördlicher Teil Papua-Neuguineas), die Marshall-Inseln, Kiautschou (heute Teil Chinas), die Karolinen, Palau und Marianeninseln (heute Mikronesien) sowie die Samoa-Inseln (heute Westsamoa).

Deutsche Kolonialtruppen verübten in den Kolonien zahlreiche rassistisch legitimierte Verbrechen wie Landnahmen, Plünderungen, Massenvertreibungen, Zwangsarbeit und Völkermorde. Gegen die koloniale Fremdherrschaft regte sich Widerstand und so kam es immer wieder zu Befreiungskriegen und größeren und kleineren Aufständen von Seiten der kolonisierten Bevölkerung, z. B. der »Boxerkrieg« in China 1900 – 1901, der Widerstand von Herero und Nama gegen Deutsche Kolonialtruppen 1904 – 1908 in Deutsch-Südwestafrika und der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 in Deutsch-Ostafrika.

Berlin entwickelte sich zum Zentrum des deutschen Kolonialimperialismus. Schon bald wurden die Eroberungen in Afrika, Ozeanien und China auch im Stadtbild sichtbar: Straßen wurden nach »Kolonialhelden« benannt, das Afrikanische Viertel im Wedding entstand und in Friedrichshain wurde das erste Kolonialdenkmal geplant. Darüber hinaus befanden sich in der Reichshauptstadt viele koloniale Verwaltungseinrichtungen wie das Reichskolonialamt, Institutionen der Wissenschaft und Forschung wie das Kaiser-Wilhelm-Institut, Missionsgesellschaften und bürgerliche Kolonialverbände wie die Deutsche Kolonialgesellschaft.

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

W.E.B. DU BOIS



W.E.B. Du Bois im Jahr 1907.
Quelle: Wikimedia Commons.



»I am here free from most of those iron bands that bound me at home. Therefore, I have gained for my life's work new hope and zeal.«

»Ich bin hier frei von den meisten Eisenketten, die mich zu Hause gefesselt haben. So habe ich für mein Lebenswerk neue Hoffnung und Leidenschaft gewonnen.«

Diese Zeilen schrieb Du Bois 1894 in sein Tagebuch. Vgl. Barkin, Kenneth: »Berlin Days«, 1892–1894: W.E.B. Du Bois and German Political Economy. *boundary 2*, Vol 27, No. 3, 2000, S. 93.

William Edward Burghardt Du Bois (1868–1963) war ein bekannter Afro-amerikanischer Philosoph, Soziologe, Journalist und Historiker; für die Afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung war er eine wichtige Bezugsfigur.

W.E.B. Du Bois wurde am 23. Februar 1868 in Great Barrington, Massachusetts, in den USA geboren. Er studierte Geschichte und Philosophie an der Fisk University in Nashville, Tennessee, und an der Harvard University, Massachusetts. In dieser Zeit begann er, sich für das Deutsche Reich zu interessieren und lernte Deutsch. Da deutsche Universitätsabschlüsse weltweit sehr anerkannt waren, bewarb sich Du Bois 1892 auf ein Stipendium, um in Berlin sein Promotionsstudium zu beginnen. An einer europäischen Universität auf Englisch, Französisch oder Deutsch zu promovieren, war für viele amerikanische Studierende nicht unüblich, für einen Schwarzen Studenten wie W.E.B. Du Bois allerdings fast unmöglich. Er war einer der wenigen, die durch ein Stipendium für Afroamerikaner*innen die Möglichkeit bekamen, für zwei Jahre nach Berlin zu gehen.



W.E.B. Du Bois (ganz rechts, erste Reihe) bei seinem Harvard-Abschluss 1890.
Quelle: Wikimedia Commons.

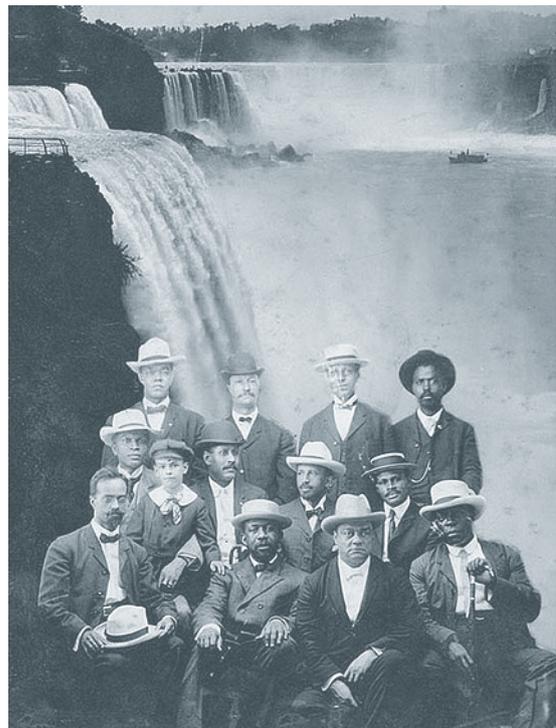
Im Sommer 1892 lebte Du Bois zunächst in Eisenach, Thüringen, bei einem Pastor und seiner Familie. Während seines Aufenthalts verbesserte Du Bois seine Deutschkenntnisse und bereitete sich auf die Universität vor. In seiner Autobiografie schreibt er über diese Zeit, dass er bei der Familie glückliche Ferien ohne Rassismus erlebte. Im Herbst darauf zog er zu einer Familie in die Oranienstraße 130A in Kreuzberg in ein möbliertes Zimmer und begann sein Studium an der Kaiser-Wilhelm-Universität (heute Humboldt-Universität).

Hier widmete er sich vor allem der Politischen Ökonomie und belegte Vorlesungen und Seminare bei bekannten Wissenschaftlern wie Gustav von Schmoller, Heinrich von Treitschke und Max Weber. Obwohl diese drei konservative, teilweise antisemitische und imperialistische Ansichten vertraten, hatten sie viel Einfluss auf Du Bois' Bildung. Er identifizierte sich als Sozialist und setzte sich vor allem für eine soziale Wirtschaftspolitik ein.

Du Bois empfand seinen Studienaufenthalt in Berlin als befreiend, da er im Gegensatz zu seinem Alltag in den USA weniger Rassismus erlebte. In seinem Buch »Die Seelen der Schwarzen« von 1903 schrieb er dazu, dass er nur in Berlin, abgesehen von seiner Kindheit, das Gefühl hatte, dass Schwarzsein kein Problem sei. Obwohl Rassismus Ende des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reich weit verbreitet war, erlebte Du Bois ihn nicht so stark wie in den USA. Er schien sich in Berlin als Teil der Gesellschaft zu sehen. Er beobachtete, dass viele Europäer*innen neben der Hautfarbe vor allem auf Status-Merkmale Wert legten: Kleidung, Bildung, Höflichkeit und Verhalten. Da er gut gebildet, vornehm gekleidet und sprachlich begabt war, kam er schnell in Kontakt mit Menschen an der Universität und in Wirtschaftskreisen.

1894 musste Du Bois in die USA zurückreisen, da sein Stipendium nicht verlängert wurde. Er kehrte an die Harvard University zurück und war der erste Schwarze Absolvent mit Dokortitel. Danach übernahm er viele Lehrtätigkeiten und war vor allem als Journalist und Schriftsteller tätig. Beeinflusst durch die Segregation und den strukturellen Rassismus, begann Du Bois sich vermehrt in der Afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung zu engagieren. 1905 gründete er die Organisation »Niagara Movement« mit und 1909 die Organisation »National Association for the Advancement of Colored People« (NAACP), die heute noch eine der größten Organisationen der USA ist, die gegen Rassismus und Schwarze Unterdrückung arbeitet. Beide Organisationen setzten sich gegen die Segregation und für soziale Gerechtigkeit für Afroamerikaner*innen ein.

Das Gründungstreffen des »Niagara Movement« in Fort Erie, Canada, 1905. (W.E.B. Du Bois in der mittleren Reihe der 2. von rechts.)
Quelle: Wikimedia Commons.



Du Bois entwickelt außerdem das Konzept des Panafrikanismus und organisierte ab 1919 Kongresse, die sich für eine Dekolonisierung und gegen die rassistische Diskriminierung in afrikanischen Ländern stark machten. Auf dem 5. Panafrikanischen Kongress 1945 lernte Du Bois den späteren Präsidenten Ghanas, Kwame Nkrumah, kennen. 1958 reiste Du Bois noch einmal nach Berlin und erhielt die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität. Drei Jahre später zog er gemeinsam mit seiner Frau auf Einladung von Kwame Nkrumah nach Ghana. Dort starb er 1963 als 95-Jähriger einen Tag bevor Martin Luther King Jr. in Washington seine »I have a dream«-Rede hielt. Mit dem Civil Rights Act, der 1964 beschlossen wurde, errang die Afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung einen wichtigen Sieg für die Gleichberechtigung von Schwarzen US-Amerikaner*innen.

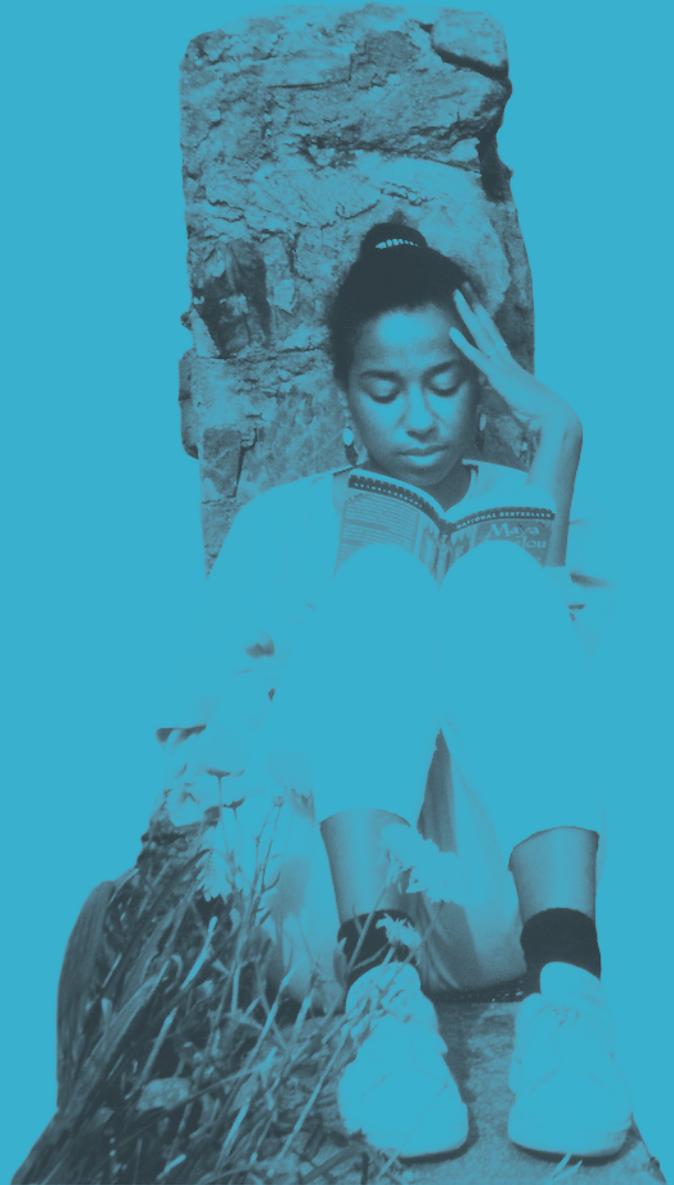
**WELCHE AUSWIRKUNGEN KÖNNEN
KLASSISMUS/RASSISMUS AUF DAS LEBEN
UND DIE ENTWICKLUNG VON MENSCHEN
HABEN?**

**WELCHE ROLLE SPIELT(E) DER KOLONIALISMUS
FÜR DIE RASSISTISCHEN STRUKTUREN IN
LÄNDERN WIE DEUTSCHLAND ODER DEN USA?**

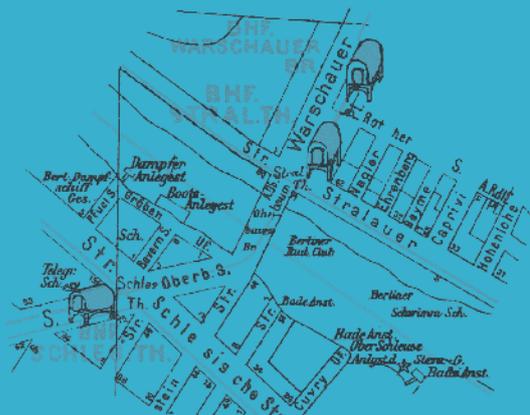
**WELCHE PARALLELEN/UNTERSCHIEDE LASSEN
SICH SOWOHL FÜR DIE ZEIT, IN DER W.E.B.
DU BOIS LEBTE, ALS AUCH HEUTE ZWISCHEN
ANTIRASSISMUS-KÄMPFEN IN DEN USA
UND DEUTSCHLAND ZIEHEN?**

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

MAY AYIM



May Ayim.
Quelle: FFBIZ, C Rep. 40 Acc. 3 Nr. 12 Berlin 2.20 May Ayim.
Foto: Dagmar Schultz



ich werde trotzdem
afrikanisch
sein
auch wenn ihr
mich gerne
deutsch
haben wollt
und werde trotzdem
deutsch sein
auch wenn euch
meine schwärze
nicht paßt

Ayim, May: Grenzenlos und unverschämt, 1990, in: Ayim, May: Blues in Schwarz Weiss, Berlin 1995, S. 61.

May Ayim (1960–1996) war als Autorin/Poetin, Pädagogin, postkoloniale Kritikerin und Aktivistin eine der bekanntesten Vertreter*innen der Schwarzen Community in Deutschland.

Sie kam am 3. Mai 1960 als Sylvia Brigitte Gertrud Opitz in Hamburg zur Welt. Ihren Namen änderte sie 1992. Ihre Mutter war eine *weiße* Deutsche, ihr Vater ein Schwarzer Austauschstudent aus Ghana. Kurz nach ihrer Geburt wurde sie in ein Heim gegeben und nach 18 Monaten von einer deutschen Familie adoptiert. Sie wuchs fortan mit vier *weißen* Geschwistern in Münster auf. Bereits in ihrer Kindheit erlebte sie in der Öffentlichkeit Alltagsrassismus.

Nach dem Abitur studierte sie Psychologie und Pädagogik in Regensburg. Während des Studiums reiste May Ayim das erste Mal nach Ghana und traf dort ihre biologische Familie. Der Aufenthalt in Ghana hatte großen Einfluss auf ihre Politisierung.

1985 war sie eine der Mitgründer*innen der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland. Nachdem sie ihr Diplom in Pädagogik abgeschlossen hatte, zog sie 1986 nach West-Berlin. Dort traf May Ayim auf andere Schwarze politisch aktive Frauen sowie auf die US-amerikanische Wissenschaftlerin, Poetin und Aktivistin Audre Lorde.

Im gleichen Jahr veröffentlichte May Ayim mit Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz den Sammelband »Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte«.

In dem Buch erschienen (Lebens-)Geschichten, analytische Texte über Geschichte und Gegenwart sowie Lyrik aus der Perspektive von Schwarzen Feminist*innen verschiedener Generationen. Inspiriert von Audre Lorde und der Bezeichnung »afroamerikanisch« entwickelten sie den Begriff »afro-deutsch«, um für eine Selbstbezeichnung jenseits rassistischer Zuschreibungen zu finden.

Ab 1987 machte May Ayim eine Ausbildung zur Logopädin. Neben ihrer Tätigkeit als Logopädin veröffentlichte sie weiterhin gesellschaftskritische Texte und Gedichtbände und arbeitete auch als Dozentin an verschiedenen Universitäten und Hochschulen in Berlin. In ihrem Werk beschäftigte sie sich viel mit dem Thema der »Doppelidentität« als Schwarze und Deutsche Frau, mit (Alltags-)Rassismus und den Verstrickungen von Sexismus und Rassismus. Außerdem forderte sie immer wieder dazu auf, sich mit der kolonialen



Audre Lorde und May Ayim.
Quelle: FU Archiv, C Rep. 40 Acc. 3 Nr. 5
Berlin 2.20 May Ayim.
Foto: Dagmar Schultz

Vergangenheit auseinanderzusetzen. In diesem Kontext machte sie auch auf Straßennamen, die nach Kolonialhelden benannt sind, aufmerksam. 1996 nahm sich May Ayim in Berlin das Leben, nachdem sie jahrelang unter körperlichen und psychischen Belastungen gelitten hatte.

Im Jahr 2010 beschloss der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eine Umbenennung des Gröbenufers in May-Ayim-Ufer. Dieses war seit 1895 nach Otto Friedrich von der Gröben benannt, der maßgeblich an der Errichtung der ersten preußischen Kolonie »Großfriedrichsburg« beteiligt war. Dort war er vor allem für die Versklavung von Männern, Frauen und Kindern nach Europa und Amerika verantwortlich. Diese erste Umbenennung einer Berliner Straße mit kolonialem Bezug hatten zivilgesellschaftliche Organisationen wie der Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag (BER) initiiert. Dadurch entstand ein wichtiger Perspektivwechsel in der Erinnerungskultur, um Schwarze Communities und ihr gesellschaftspolitisches Engagement gegen Rassismus sichtbar zu machen. Mit May Ayim wird eine von vielen Personen geehrt, die auf verschiedene Arten mit ihrer postkolonialen Kritik dazu beigetragen haben, eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte anzustoßen.

INWIEFERN STEHEN RASSISMUS UND SEXISMUS IN VERBINDUNG? WAS BEDEUTET ES FÜR MENSCHEN MIT MEHREREN FORMEN VON DISKRIMINIERUNG KONFRONTIERT ZU WERDEN?

WAS BEDEUTET ES FÜR EINEN MENSCHEN, MIT ALLTAGSRASSISMUS AUFZUWACHSEN?

GIBT ES NOCH MEHR STRASSEN IN BERLIN, DIE NACH POSTKOLONIALEN KRITIKER*INNEN BENANNT SIND?

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

Ayim, May / Oguntoye, Katharina / Schultz, Dagmar (Hrsg.): Farbe bekennen. Afro-Deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, 2. Auflage, Berlin 2020.

Ayim, May: Blues in Schwarz Weiss, Berlin 1995.

Cahn, Flavia: W.E.B. Du Bois (1868–1963), veröffentlicht 2021 auf www.kolonialismus-begegnen.de

Du Bois, W.E.B.: The Autobiography of W.E.B. Du Bois. A Soliloquy on Viewing My Life from the Last Decade of Its First Century, 10. Auflage, New York 1988.

Kelly, Natasha A.: May Ayim, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2018): www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/may-ayim

Lee, Christopher J.: Du Bois in Berlin, in: Africa is a Country (2020): www.africasacountry.com/2020/03/du-bois-in-berlin

Lernen aus der Geschichte Magazin: »Aufarbeitung von Kolonialismus in Berlin« (04/20): www.lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag_april_2020_kolonialismus-berlin.pdf

Neuengammer Studienhefte: »Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus. Voraussetzungen – Funktionen – Folgen« (2019): www.verflechtungen-kolonialismus-nationalsozialismus.de/files/PDF/NG_Verflechtungen_Bildungsmaterialien.pdf

ONLINE LERNMODULE

Lernen aus der Geschichte: www.kolonialismus.lernen-aus-der-geschichte.de

Glokal e. V.: www.connecting-the-dots.org

Zwischentöne: www.zwischentoene.info/themen/unterrichtseinheit/materialien/ue/postkolonial-erinnern.html#content

BERLINER INITIATIVEN FÜR DEKOLONISIERUNG UND RASSISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT

www.glokal.org

www.berlin-postkolonial.de

www.decolonize-berlin.de

www.eoto-archiv.de

GLOSSAR

Afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung (Civil Rights Movement):

In den USA schlossen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts Schwarze Menschen zusammen, um gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen. Die Bewegung wollte eine vollständige rechtliche und soziale Gleichstellung Schwarzer Menschen erreichen. Bekannte Persönlichkeiten der Afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung sind z. B. W.E.B. Du Bois, Martin Luther King Junior und Rosa Parks.

afrodeutsch:

Afrodeutsch ist eine Selbstbezeichnung von Schwarzen Deutschen. 1984 entwickelte eine Gruppe Schwarzer Deutscher Aktivist*innen diesen Begriff zusammen mit der afroamerikanischen Schriftstellerin Audre Lorde, die in dieser Zeit häufig in Berlin war. Afrodeutsch ist eine Anlehnung an den Begriff »afro-american« (afroamerikanisch). Damit sollte auf das afrikanische und mit Sklaverei verknüpfte Erbe, die Erfahrungswelt und die geschichtliche Zugehörigkeit von Schwarzen Menschen in Deutschland verwiesen werden. Dieser Begriff half dabei, Lebensrealitäten sichtbar zu machen, über sie zu sprechen und eine Afrodeutsche Bewegung ins Leben zu rufen.

antisemitisch:

Antisemitisch sind Politiken, Handlungen und Aussagen, die zur strukturellen Diskriminierung, zu Hass und Stereotypenbildung gegen Jüdinnen*Juden beitragen. Einzelpersonen können antisemitisch handeln, aber auch in Medienberichten, Liedtexten, Theaterstücken und politischen Entscheidungen kann Antisemitismus in unterschiedlicher Form erscheinen. Extremere Fälle von Antisemitismus sind körperliche Übergriffe, (Brand-)Anschläge auf Synagogen, Schändungen von jüdischen Friedhöfen, Schmierereien, die Relativierung und Leugnung des Holocausts und Beleidigungen gegenüber Jüdinnen*Juden.

Audre Lorde:

Audre Lorde (1932 – 1994) war eine afroamerikanische Wissenschaftlerin, Autorin und Aktivistin der Afroamerikanischen Bürgerrechts- und feministischen Bewegung. Zwischen 1984 und 1992 besuchte sie häufig Berlin und traf dort Feminist*innen und Afrodeutsche Frauen. Sie beeinflusste mit ihren Texten und durch persönliche Kontakte Schwarze Frauenbewegungen in Deutschland und Diskurse zu Rassismus, Sexismus und Feminismus. Auf Initiative von Zeitgenoss*innen hat die Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg 2021 beschlossen, einen Teil der Kreuzberger Manteuffelstraße zu Ehren von Audre Lorde umzubenennen und so ihr Wirken sichtbar zu machen.

»Boxerkrieg« in China:

»Boxerkrieg« beschreibt die Auseinandersetzungen zwischen einer Widerstandsbewegung in China und imperialen Mächten in den Jahren 1898 – 1901. Die Gruppe nannte sich selbst »Yi He Tuan« (»Fäuste für Gerechtigkeit und Frieden« oder »Kampfkünstler*innen vereint in Harmonie«). Der Begriff »Boxer« wurde von den europäischen Kolonialmächten genutzt. Die Widerständler*innen wehrten sich gegen den zunehmenden kolonialen Einfluss verschiedener Imperialmächte wie dem Deutschen Kaiserreich, Großbritannien, Italien und Frankreich sowie gegen die von diesen Ländern ausgehende christliche Missionierung in China.

Civil Rights Act:

1964 gelang der Afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung in den USA ein wichtiger politischer Schritt: der Civil Rights Act. Dieses Bürgerrechtsgesetz verbietet die Diskriminierung von Schwarzen Menschen und von Menschen of Color, wie auch die Diskriminierung auf Grund von Religion, Geschlecht oder Herkunft. Vor der Verabschiedung dieses Gesetzes gab es Zonen, in die Schwarze Menschen nicht gehen oder in denen sie nur an bestimmten Plätzen sitzen durften, z. B. in Kinos, Restaurants und auf Sitzbänken. Durch das neue Gesetz durften Schwarze Menschen nicht mehr bei wichtigen Entscheidungen wie politischen Wahlen ausgeschlossen werden.

Dekolonisierung:

Als Dekolonisierung wird der Prozess bezeichnet, die Kolonialherrschaft auf allen Ebenen zu beenden. Ein Ausgangspunkt dafür ist, das Kolonialregime, die koloniale Besitznahme ganzer Regionen und Unterdrückung der Bevölkerung als nicht rechtens zu definieren. Eine Dekolonisierung ereignet sich nicht von heute auf morgen, sondern ist ein Prozess, der auch nach dem politischen Machtwechsel nicht beendet ist. Denn Kolonialismus hat sich weltweit und in den jeweiligen kolonialisierten und kolonialisierenden Ländern in sämtliche Bereiche eingeschrieben; das zeigt sich z. B. in der Art, wie noch heute Länder in Afrika von großen Unternehmen, die meist im »globalen Norden« ihren Sitz haben, beim Rohstoffabbau ausgebeutet werden. Dies zeigt sich aber auch im Kulturbereich, in dem immer noch weiße Menschen den größten Einfluss auf Inhalte und das Personal haben. Einige aktivistische Menschen fordern daher eine Dekolonisierung von Entscheidungsstrukturen und des Denkens.

Deutsche Kolonialgesellschaft:

Die 1887 in Berlin gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft war ein Interessenverband, der sich zivilgesellschaftlich für den Erwerb und Erhalt deutscher Kolonien einsetzte. Die Gesellschaft hatte im In- und Ausland verschiedene Abteilungen. Die Hauptaufgaben der Deutschen Kolonialgesellschaft lagen in der Verbreitung der Kolonialpropaganda und in der praktischen Unterstützung von Kolonialbeamt*innen, Militärangehörigen und Siedler*innen in den Kolonien.

Expansionspolitik:

Expansion heißt Vergrößern und Ausweiten. Expansionspolitik beschreibt die Politik von machtausübenden Menschen, um das vermeintlich eigene Territorium und den Machtbereich zu vergrößern. Der Kolonialismus umfasst nicht nur geographische, sondern auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte der Inbesitznahme anderer Regionen. Auch in der Antike gab es Expansionspolitiken, oft in Verbindung mit Kriegen und Auseinandersetzungen. Die Reise von Christopher Columbus von Spanien zum amerikanischen Kontinent im Jahr 1492 markierte für die europäische Expansionspolitik einen Wendepunkt. Ab diesem Zeitpunkt begann der Kolonialismus, der mit Aneignung, Unterdrückung, Ausbeutung, Mord und nachhaltigen Veränderungen der besetzten Regionen zu Ungunsten der dortigen Bevölkerung einherging.

»globaler Norden« / »globaler Süden«:

Die Begriffe »globaler Norden« und »globaler Süden« sind nicht geographisch zu verstehen, sondern beschreiben verschiedene Positionen im globalen System. Der »globale Süden« umschreibt Regionen, die – häufig aufgrund kolonialer Abhängigkeit – politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich benachteiligt sind. Der »globale Norden« hingegen hat beispielsweise auf dem Weltmarkt zahlreiche Vorteile, Entscheidungsmacht und Privilegien. Länder und Regionen des »globalen Südens« sind häufig ehemalige Kolonien oder Regionen in Kolonialbeziehungen. Länder des »globalen Nordens« waren häufig Kolonialmächte. In der Gegenwart werden diese Begriffe als Alternativen zu den Bezeichnungen »Entwicklungsländer« und »entwickelte Länder« verwendet, da sie häufig abwertend benutzt wurden.

»Großfriedrichsburg«:

»Großfriedrichsburg« ist ein Fort – eine Befestigungsanlage, etwa wie eine große Burg – an der Küste des heutigen Ghana. Es entstand, weil der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm im Jahr 1682 eine Expedition unter Leitung von Otto Friedrich von der Groeben nach Afrika schickte, um dort eine brandenburgische Kolonie zu errichten. Das Fort gibt es heute immer noch, sowie dutzende andere europäische Festungen aus dieser Zeit in unterschiedlichen Regionen.

Herero und Nama:

Die Herero und Nama sind Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika. Im 19. Jahrhundert ließen sich deutsche Siedler*innen in den Gebieten der Herero und Nama nieder. Das Deutsche Reich definierte die Region als deutsches »Schutzgebiet«, also als eine Kolonie. Die Herero und Nama leisteten Widerstand gegen die Deutschen, der mehr als 80.000 Menschen den Tod brachte, indem die »Schutztruppen« die Menschen in der Wüste verdursten und verhungern ließen sowie in Konzentrationslagern gefangen nahmen. Noch heute gibt es Verhandlungen über Reparationen und Rückgaben zwischen Sprecher*innen der Nama und Herero und der deutschen Regierung.

Imperialismus / imperialistisch:

Das Wort Imperialismus bezeichnet das Streben von Staaten, ihre Macht über die eigenen Landesgrenzen hinaus auszudehnen. Dafür nutzen mächtige Staaten verschiedene Methoden: Sie machen andere Länder gezielt politisch, wirtschaftlich und / oder kulturell von sich abhängig. Manchmal beginnen mächtigere Staaten sogar einen Krieg, um die Kontrolle über ein anderes Land zu erreichen. Als Zeitalter des Imperialismus gilt der Zeitraum zwischen 1880 und 1918. Damals teilten die Kolonialmächte zunächst bei der Berliner »Kongo-Konferenz« den afrikanischen Kontinent unter sich auf. Auch Länder wie das Deutsche Reich, Italien, die USA und Japan, die zuvor keine Kolonialgebiete hatten, zeigten immer größeres Interesse, ihre Macht auch in anderen Ländern durchzusetzen. Nach Ende des Ersten Weltkriegs konnten einige Staaten nicht länger kolonial herrschen. Das Deutsche Reich musste beispielsweise mit dem Unterzeichnen des Versailler Vertrags alle Kolonialgebiete abgeben.

Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD):

Die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) ist ein Verein, der 1985 gegründet wurde (damals hieß er noch Initiative Schwarze Deutsche). Es ist die älteste Selbstorganisation von Schwarzen Menschen und für Schwarze Menschen in der BRD. Die ISD vertritt Interessen von Schwarzen Menschen in Gesellschaft und Politik und will z. B. mit Kundgebungen, Pressemitteilungen und Kampagnen auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen. Die Themen Alltagsrassismus, rassistische Gewalt und Polizeigewalt sind zentrale Schwerpunkte ihrer Arbeit. Ein wesentliches Ziel ist die Förderung der politischen Verankerung Schwarzer Perspektiven, Chancengleichheit, Antirassismus und volle Aufklärung von rassistisch motivierten Straftaten.

Kaiserreich Abessinien:

Das Kaiserreich Abessinien war eine Monarchie in Ostafrika auf dem Gebiet der heutigen Staaten Äthiopien und Eritrea. An der Spitze stand der »König der Könige«. Das Kaiserreich bestand von etwa 980 vor Christus bis 1974 – mit einer kurzen Unterbrechung während der Besatzungsherrschaft des faschistischen Italiens von 1936 bis 1941. 1974 wurde Kaiser Haile Selassie gestürzt. 1975 setzte der sogenannte Derg – eine Militärdiktatur – die Monarchie ab und das ehemalige Kaiserreich wurde zur sozialistischen Volksrepublik. Die Provinz Eritrea begann schon während der Herrschaft von Haile Selassie mit dem Widerstand gegen die äthiopische Führung. Der eritreische Unabhängigkeitskrieg endete 1991 mit der Entmachtung des äthiopischen Derg-Regimes. Eritrea wurde 1993 unabhängig und in Äthiopien kam ein Bündnis aus verschiedenen äthiopischen Freiheitsbewegungen – die Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker – an die Macht. Heute gibt es zwischen den Staaten Eritrea und Äthiopien immer noch Grenzkonflikte.

Kaiser-Wilhelm-Institut:

Ab 1911 wurden in Berlin-Dahlem verschiedene Kaiser-Wilhelm-Institute durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet. In diesen Einrichtungen forschten Wissenschaftler*innen zum Beispiel auf dem Gebiet der Chemie und Physik. 1927 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik gegründet. Zwischen 1933 und 1945 lieferte es die »wissenschaftliche« Legitimation der antisemitischen und rassistischen Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes.

Klassismus:

Klassismus bezeichnet die Diskriminierung aufgrund der sozialen und ökonomischen Position. Es geht bei Klassismus um mehrere Aspekte: Die Abwertung steht z. B. in Verbindung damit, wie viel Geld eine Person zur Verfügung hat, aus welchen sozialen und finanziellen Verhältnissen jemand kommt und welchen Status eine Person im Vergleich zur gesamten Gesellschaft hat. Menschen aus finanziell und sozial unterprivilegierten Familien erleben sehr häufig Benachteiligungen z. B. im Bildungswesen, auf dem Wohnungsmarkt und hinsichtlich Aufstiegsmöglichkeiten.

Kolonialismus:

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen verschiedenen Ländern oder Gruppen, die in der Regel auf systemischer und konkreter Gewalt beruht. Kolonisierende setzen die eigenen Interessen durch und treffen fundamentale Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten. Auf Basis rassistischer Ideologien (Überzeugungen) wird der Kolonialismus, die Ausbeutung und die Versklavung anderer Menschen gerechtfertigt. Die Kolonisierenden erhoffen sich durch Kolonialismus finanziellen Gewinn und Machtprofit. Auch Einzelpersonen und Unternehmen des Deutschen Reiches sind durch den Kolonialismus auf Kosten anderer einflussreich geworden und haben sich bereichert.

»Kongo-Konferenz«:

Die »Kongo-Konferenz« bzw. Berliner Konferenz fand 1884/85 in Berlin statt. Otto von Bismarck lud Vertreter der USA, des Osmanischen Reiches und europäische Mächte wie Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen zu einer Konferenz nach Berlin ein. Die Vertreter dieser Mächte teilten in Abwesenheit jeglicher afrikanischer Delegation Afrika unter sich auf. Mit dem Schlussdokument, der sogenannten Kongoakte, wurde beschlossen, wer welches Gebiet für sich beanspruchen durfte. Damit wurden sozusagen Spielregeln für den Kolonialismus festgelegt und willkürlich Ländergrenzen gezogen, die wenig mit den Realitäten vor Ort zu tun hatten und z.T. bis zur jüngeren Geschichte Auswirkungen haben.

konservativ:

Der Begriff konservativ kommt vom lateinischen »conservare«, was so viel wie »erhalten«, »bewahren« oder auch »etwas in seinem Zusammenhang erhalten« bedeutet. Er dient als Sammelbegriff für eine Haltung und politische Bewegung. Konservativ zu sein meint, sich für die Bewahrung bestehender oder früherer gesellschaftlicher Ordnungen einzusetzen. Konservative Menschen wollen Werte, Ideen, Handlungsweisen usw., die eine lange Tradition haben, beibehalten.

Maji-Maji-Krieg:

Der Maji-Maji-Krieg in den Jahren 1905 – 1907 war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Bevölkerung in der Kolonie Deutsch-Ostafrika und den deutschen Kolonialtruppen. Schon vor 1905 hatten sich einheimische Gruppen gegen die deutsche Kolonisierung gewehrt. Die deutschen Kolonialtruppen ermordeten etwa 180.000 Menschen und zerstörten Felder und Dörfer, um der überlebenden Bevölkerung die Lebensgrundlage zu rauben. Die Regierung in Tansania fordert von der deutschen Regierung Reparationen für die begangenen Verbrechen und die Rückgabe von geraubten Kulturgütern.

Martin Luther King Jr.:

Martin Luther King Junior war eine führende Person in der Afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung (Civil Rights Movement). Er wurde 1929 in Atlanta im Süden der USA geboren. Von Beruf war er Pastor. Zwischen Mitte der 1950er und 1960er Jahre wurde er für seinen gewaltfreien Kampf gegen Rassismus und Segregation bekannt. 1968 wurde er in Memphis bei einem Attentat von einem *weißen* Rassisten erschossen.

Missionar*in:

Missionar*innen sind im deutschen Kontext in der Regel Christ*innen, die ihre Religion und ihren Glauben weiterverbreiten wollen. Während der Kolonialzeit gingen zahlreiche deutsche Missionar*innen nach Afrika oder Asien, um die Menschen dort zu überzeugen, christlich zu werden. Teilweise wandten sie dafür Gewalt an. Das Missionswesen hatte weitreichende gesellschaftliche Folgen, da es oft lokale Traditionen verdrängte.

Missionsgesellschaft:

Missionsgesellschaften sind christliche Einrichtungen, die Missionar*innen in die ganze Welt entsenden. Vor und während der Kolonialzeit stützten die Missionsgesellschaften den Kolonialismus, da die entsendeten Missionar*innen das Christentum, gekoppelt an vermeintlich europäische Werte, verbreiteten. Missionsgesellschaften existieren auch heute noch. Sie sind z. T. mit der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit eng verbunden.

nicht weiß gelesener Mensch / weiß:

Im Kontext von Rassismus bedeutet *Weißsein* oder *weiße* Person, dass Menschen einen vergleichsweise einfacheren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung oder Arbeit haben. Im Gegensatz dazu haben Menschen, die aufgrund ihres Namens, ihres Aussehens, ihrer Familiengeschichte, ihrer Verhaltens- oder Sprechweisen als nicht-*weiß* definiert werden, weniger Privilegien und Zugang. Sie werden z. B. im Bildungswesen, bei der Arbeit oder auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt. Der Begriff *weiß* ist keine Selbstbezeichnung. *Weißsein* gilt in Deutschland als Norm; deshalb ist es für *weiße* Menschen nicht zwingend notwendig, sich so zu bezeichnen. In der Rassismuskritik ist die sogenannte »Kritische Weißseinsforschung« entstanden, die *weiß* nicht auf Hautfarbe bezieht, sondern als politischen Begriff zur Analyse von gesellschaftlichen Privilegien nutzt.

Panafrikanismus / Panafrikanisch:

Eine Person, die sich als panafrikanisch bezeichnet, gehört der intellektuellen oder politischen Strömung des Panafrikanismus an. Dabei handelt es sich um die Idee, dass Menschen afrikanischer Herkunft, die nicht auf dem Kontinent leben, aufgrund des Kolonialismus zusammengehörig sind und sich verbünden sollten. Verschiedenste politische Forderungen können als panafrikanisch verstanden werden: sich als Afrikaner*innen gemeinsam für die politische Unabhängigkeit des afrikanischen Kontinents einzusetzen; weltweite Gerechtigkeit für Menschen afrikanischer Herkunft zu fordern; Rassismus und Imperialismus zu beenden. Einer der Vordenker des Panafrikanismus war W.E.B. Du Bois, der sich auch für die Afro-amerikanische Bürgerrechtsbewegung engagierte.

Politische Ökonomie:

Politische Ökonomie beschreibt eine sozialwissenschaftliche Disziplin, die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen und politischen Systemen und Prozessen untersucht.

postkolonial:

Der Begriff verweist einerseits auf das Ende einer Kolonialherrschaft und andererseits auf weiterbestehende Auswirkungen auf lokale Gesellschaften, z. B. weiterhin existierende oder neue wirtschaftliche Abhängigkeiten, Strukturen und Beziehungen zwischen den ehemaligen Kolonialmächten und kolonialisierten Ländern. Koloniale Verhältnisse existieren somit auch nach der Unabhängigkeit von kolonialisierten Staaten weiter, nicht zuletzt in rassistischen Strukturen der globalen Arbeitsteilung. In den 1950 / 60er Jahren sind postkoloniale Bewegungen entstanden und kritische Stimmen hörbar geworden, die auf die Folgewirkungen des Kolonialismus hinweisen und diese kritisieren.

Rassismus / Alltagsrassismus / struktureller Rassismus:

Rassismus bezieht sich auf Rassentheorien, die sich v. a. im 19. Jahrhundert durchgesetzt haben, nach denen Menschen angeblich aufgrund genetischer Merkmale bestimmte Veranlagungen und Eigenschaften haben. Meistens geht mit der Behauptung von biologischen Unterschieden eine Wertung einher. Rassismus tritt besonders deutlich im Alltag hervor, z. B. in der Verwendung von rassistischen Begriffen. Gewalttaten und Übergriffe, z. B. gegenüber Schwarzen Menschen, sind oft rassistisch motiviert. Von strukturellem Rassismus ist die Rede, wenn Menschen aufgrund von Gesetzen und Regeln benachteiligt und diskriminiert werden; z. B. dürfen Menschen mit Nicht-EU-Staatsbürgerschaft nicht an politischen Wahlen teilnehmen, auch wenn sie schon lange in der BRD leben. Rassismus ist auch in gängigen Praktiken und Routinen institutionell verankert, wenn z. B. Menschen aufgrund eines Kopftuchs weniger Chancen auf eine Jobanstellung oder auf dem Wohnungsmarkt haben. Zudem gibt es auf kultureller Ebene weitverbreiteten Rassismus, der sich in stereotypen Darstellungen z. B. in Büchern, Filmen oder in der Werbung zeigt. Dieses Zusammenspiel der alltäglichen, der institutionellen (und historisch gewachsenen) und kulturellen Ebenen wird als struktureller Rassismus bezeichnet.

rassistische Diskriminierung:

Diskriminierung bezeichnet die Benachteiligung oder Herabwürdigung von Personen nach sozialen, kulturellen und politischen Aspekten. Diskriminierung ist dann rassistisch, wenn sie sich gegen Menschen richtet, die als imaginierte Abweichung der Mehrheitsgesellschaft definiert werden; in Deutschland betrifft dies v. a. Schwarze Menschen sowie Menschen mit familiärem Migrationsbezug. Diskriminierung kann durch das Sprechen und Handeln einer Einzelperson ausgeübt werden; es bezieht sich aber auch auf das gesellschaftlich verbreitete Wissen und auf Normen, Politiken, Gesetze und rechtlich verankerte Regeln, durch die Menschen strukturell benachteiligt werden.

Schwarze*r / Schwarzsein:

Schwarze*r oder Schwarze Person sind Ausdrücke, um die soziale Position einer Person zu beschreiben, die aufgrund von strukturellem Rassismus einen vergleichsweise schlechteren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und Rechten hat. Schwarz ist keine Beschreibung einer Hautfarbe, sondern eine Selbstbezeichnung, um politische und soziale Aspekte zu verdeutlichen, die mit dem Schwarzsein verbunden sind. Daher wird der Begriff mit großem »S« geschrieben. Aus dieser Sicht ist das *Weißsein* mit Privilegien verbunden, die sich z. B. im selbstverständlichen Recht der politischen Teilhabe ausdrücken. *Weiß* bezieht sich dabei nicht auf eine Hautschattierung; meist wird der Begriff kursiv oder in Anführungszeichen geschrieben.

Segregation:

Im US-amerikanischen Kontext ist Segregation die Politik, getrennte Zonen z. B. beim Wohnen, in der Bildung und anderen Gesellschaftsbereichen für die *weiße* Bevölkerung und die nicht-*weiße* Bevölkerung vorzuschreiben. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde diese rassistisch motivierte Trennung mehrfach gesetzlich verankert. Die Afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung setzte sich mit Kundgebungen,

Märschen, politischen Reden dafür ein, dass die Segregation abgeschafft wurde. Ein besonders bekannter Moment des Widerstands ist der 1. Dezember 1955, an dem die afroamerikanische Rosa Parks sich in einem Bus in Montgomery weigerte, ihren Sitzplatz für eine *weiße* Person freizumachen. Das löste den Busboykott von Montgomery aus, der u. a. als Anfang des Endes der Segregation verstanden wird. Neun Jahre später, 1964, wurde mit dem Civil Rights Act die Segregation gesetzlich verboten. Segregation gab es aber nicht nur in den USA, sondern u. a. auch in Europa und Südafrika.

Sexismus:

Sexismus bedeutet die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres (zugeschriebenen) Geschlechts. Dieser Diskriminierung liegt ein Denk- und Verhaltenssystem zugrunde, in dem nur zwei Geschlechter (Mann / Frau) als Norm anerkannt werden. Diese Vorstellung führt zu bestimmten Normen, wie Körper aussehen sollen, wie Personen sich ihrem Geschlecht entsprechend verhalten sollen und welche Art von Sexualität angemessen ist. In der deutschen und vielen anderen Gesellschaften genießen Männer v. a. seit dem 19. Jahrhundert eine privilegierte Rolle. Alles, was den gesellschaftlich verankerten Standards der Zweigeschlechtlichkeit nicht entspricht, wird als Abweichung verstanden und diskriminiert.

Sozialist*in:

Der Sozialismus ist ein politisches Konzept, das darauf abzielt, eine solidarischere Gesellschaft zu erschaffen. Er entwickelte sich als Gegenbewegung zu den Theorien des Liberalismus und den gesellschaftlichen Verhältnissen im Industriekapitalismus. Es gibt verschiedene sozialistische Strömungen, aber generell setzen Sozialist*innen sich dafür ein, dass in der Gesellschaft alle sozialen Klassen gerecht behandelt werden. Alle Lebensbereiche – Verteilung von Wohnraum, Arbeitszeitregelungen, Freizeit – spiegeln i. d. R. soziale Ungerechtigkeiten wider, gegen die Sozialist*innen mit ihren Ideen anarbeiten wollen. So ist beispielsweise Gemeineigentum im Gegensatz zu Privateigentum ein sozialistischer Vorschlag.

Überseeherrschaft:

Überseeherrschaft beschreibt im Kontext von Kolonialismus die Herrschaft v. a. von europäischen Imperialmächten über Gebiete jenseits eines Ozeans. Das Deutsche Kaiserreich herrschte beispielsweise über mehrere Kolonien in Afrika und Asien. Die Gebiete wurden als deutsches Eigentum in der Ferne angesehen.

Völkermord an den Herero und Nama:

In der Kolonie Deutsch-Südwestafrika wehrten sich Vertreter*innen der Herero und Nama gegen die Kolonialisierung des Landes. Zur Unterdrückung der Aufstände ermordeten deutsche Kolonialtruppen zwischen 1904 und 1905 geschätzt mehr als 80.000 Herero und Nama, ließen sie in der Omaheke-Wüste verdursten oder sperrten sie in Konzentrationslager. Hauptverantwortlich für diesen Völkermord, der als der erste Genozid des 20. Jahrhunderts gilt, war der deutsche Oberbefehlshaber Lothar von Trotha.

»weiße Überlegenheit«:

»Weiße Überlegenheit« existiert in Gesellschaften, die auf einem System basieren, in dem *weiße* Menschen bevorzugt werden. Dieses System ist rassistisch, da es auf der Annahme beruht, dass *weiße* Menschen anders und sogar besser, fähiger, wertvoller als nicht-*weiße* Menschen seien. Schwarze Menschen und Menschen of Color erleben infolgedessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen Benachteiligungen und Diskriminierungen. In einer Gesellschaft, die sich nicht mit Rassismus selbstkritisch auseinandersetzt, verteidigen meist *weiß* positionierte Menschen bewusst oder unbewusst diese überlegene Position, da sie ihnen scheinbar natürliche und selbstverständliche Vorteile bringt.

Zwangsarbeit / Zwangsarbeiter*innen:

Von Zwangsarbeit spricht man, wenn Menschen gegen ihren Willen, unter meist unmenschlichen Bedingungen, schwere körperliche Arbeit, für die sie gar nicht oder gering entlohnt werden, verrichten müssen. Mit Zwangsarbeit sind in der Regel katastrophale Lebensbedingungen in barackenartigen Behausungen, Freiheitsbeschränkungen aller Art, gesundheitlich schwerwiegende Folgen oder auch Tod verbunden.

PLATZ FÜR NOTIZEN

